

Wer einen Auftrag haben wollte, musste Denkmäler entwerfen

Hans Peter Autenrieth, Kunsthistoriker, Krailling

Dem Künstler Wilhelm Heidwolf Arnold, der im Januar dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wäre, wurde in diesem Jahr in Allendorf/Lumda ein „Denkmal“ gesetzt. Die Hofreite an der Marktstr. , in die der in Beuern geborene Bildhauer und Maler eingeheiratet hatte, war im Auftrag des einzigen Sohnes, Prof. Dr. Heidwolf Arnold (Freiburg) renoviert worden und wurde im Juni als Künstlerhof wiederbelebt. Aus diesem Anlass würdigte der Kunsthistoriker Hans Peter Autenrieth Leben und Werk des Künstlers.

Es kommt nicht alle Tage vor, dass der 100. Geburtstag eines Künstlers an dem Ort, in dem Haus gefeiert werden kann, in dem dieser fast 60 Jahre gelebt und gearbeitet hat (am Originalschauplatz sozusagen). Für einen Historiker, der Wilhelm Heidwolf Arnold hier noch persönlich erlebt hat..... muss Arnold Gegenstand der Forschung und der Interpretation (nicht der bloßen Gedächtnispflege) sein.

Ein solches Unternehmen pflegt der Wissenschaftler zunächst mit dem Betrachten der Werke zu beginnen , und nur, weil wir die Person schon ins Auge gefasst haben , notiere ich gleich die minimalen Informationen zur Vita ...(siehe unter Biographie).

In diesen wenigen Daten verbergen sich aber doch einige schwerwiegende Ereignisse: zunächst schon das sehr frühe Hinausgehen aus dem Elternhaus, 1911, mit 14 Jahren, dann das Erlebnis zweier Weltkriege (als er das zweite Mal einrücken musste war Arnold 43 Jahre alt , und er wusste sicher, was ihn erwartete). Beide Kriege entließen ihn körperlich krank, von den geistigen Problemen des Sich-wiederzurückfindens und den materiellen Sorgen der Nachkriegszeit ganz zu schweigen - Stichwort: verlorene Generation.....

Für einen , der sich nicht zu den Nazis gesellen wollte, war es nämlich schon 1933 mit öffentlichen Aufträgen aus, ein halbes Berufsverbot also für die 12 Jahre bis zum Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“.

Unter diesen Umständen verwundert es kaum, dass das künstlerische Werk insgesamt keine einfache lineare Entwicklung etwa von jugendlichen Anfängen zum immer Schöneren, Besseren, Reiferen zeigt, sondern immer wieder neu ansetzt, sei es mit neuen Themen , sei es mit formalen Experimenten .

Arnold hat in Darmstadt und Offenbach zunächst ein solides handwerkliches Können erworben ... zu den Bildhauern, die Arnold nur aus der Ferne oder auf Reisen bewundern konnte, hat offensichtlich Aristide Maillol gehört (das Denkmal in Kirtorf, 1922, zeigt es). Weniger deutlich, aber im frühen 20. Jahrhundert noch immer omnipräsent, war der Einfluss von Auguste Rodin. Viel später, sozusagen mit zeitlicher Verzögerung, lässt Arnold erkennen, dass ihn die überschlank proportionierten Figuren des Wilhelm Lehmbruck beeindruckt hatten (der ja schon 1919 aus dem Leben geschieden war).....

Die Welt, in der Arnold seine frühen Anregungen empfing war also die des Darmstädter und Münchener Jugendstils, der auch expressionistische Tendenzen entwickelte, eine Welt des hochgestimmten, akademisch-elitären Künstlertums.....

Wer damals einen größeren öffentlichen Auftrag haben wollte, musste Kriegerdenkmäler entwerfen. Fast jede Gemeinde Deutschlands ließ bald nach dem Weltkrieg ein solches Denkmal aufstellen.....ein wahrer Boom für die Steinmetzen und Bildhauer!.....

Von Ostpreußen bis Bayern gab es schon 1917 halbamtliche „Beratungsstellen für Kriegererehrung“. Dass die Denkmäler in der Regel recht martialisch ausfielen oder zumindest den Heldentod bittersüß verklärten, war selbstverständlich. Nur wenige Künstler versuchten,

mehr der reinen Trauer Ausdruck zu verleihen. Ich erinnere an große Namen wie Ernst Barlach und Käthe Kollwitz. Auch Arnold gehörte zu jenen, die lieber auf den Stahlhelm verzichteten (was nicht immer gelang). Den Auftrag für sein erstes großes Werk, das Denkmal der 116er in Gießen, soll er nur erhalten haben, weil es am wenigsten kriegerisch war: ein halb kniender, sinnender Mann erhebt sich langsam.

Bis 1929 schuf Arnold zwölf Denkmäler, zwar nicht demonstrativ Anti-Kriegskunst, wie sie ein Pazifist verlangen würde, aber doch immer andere Versuche, Besinnung, Trauer, Tröstung oder Hoffnung darzustellen. „Ausdrucksträger“ war dabei jeweils die menschliche Figur, für den Bildhauer das selbstverständlichste Motiv, hier als Sinnbild verstanden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg keine Serien von Denkmälern

Nach dem Zweiten Weltkrieg nach „Führer“ Adolf Hitler, Konzentrationslagern, und Bombenkrieg, war das Selbstbewusstsein der Deutschen viel zu erschüttert, um sogleich wieder ganze Serien von Kriegerdenkmälern zu errichten. Eine öffentlich aufgestellte Soldatenfigur wäre wohl eher als Hohn und selbst das Motiv einer allegorischen Frauenfigur als deplaciert empfunden worden.

In bildloser Verlegenheit errichtete man einfache Schrifttafeln, Kreuze, Pfeilergruppen oder erweiterte die älteren Denkmäler um steinerne Nachtragslisten.

Arnold gestaltet die Flächen solcher schlichten Werke mit Symbolen und bildhaft wirkender Schrift. 1956, in Grünberg, kehrte er vorsichtig zur einfachen Form der hohen Quaderstele zurück. In die vier Seiten sind flache Reliefs eingetieft: Mutter und Kind, eine Trauernde, ein in die Ferne Ausschauender, vielleicht ein Gefangener.

Große Denkmäler schuf er für Allendorf und Buseck

Große Denkmäler entstanden dann 1958 in Allendorf/Lumda und 1962 in Alten-Buseck. Es sind ausdrucksstarke Frauenfiguren, fernab lieblicher Reize. Die Figur in Allendorf/Lumda hat einen Sockel aus zwei ungleichen, aufeinander gestellten Würfeln. Blockhaft und frontal ausgerichtet sitzt die Frau mit dem Kind auf dem Schoß. Ihre Unbeweglichkeit erstaunt um so mehr, als die Vorstudien zeigen, wie das gleiche Thema Mutter und Kind in Varianten von geradezu stürmischer, fluchtartiger Bewegung studiert wurde. Wir können diese kleinen Vorstudien heute im Atelier des „Künstlerhofes“ betrachten.

Die Schlussfassung geht zur großen, ruhigen Form zurück, deren innere Bewegung nur angedeutet ist. Unwesentliches wurde reduziert, die Gewandfalten sind nur noch Bewegungslinien oder oberflächliche Furchen.

Künstler nahm Anregung von Henry Moore auf

Wilhelm Heidwolf Arnold hat hier Anregungen des gleichaltrigen Henry Moore aufgenommen. Nach den Jahren der verordneten Nazikunst war endlich die freie Auseinandersetzung mit den revolutionären Tendenzen des 20. Jahrhunderts möglich – für eine hessische Kleinstadt 1958 sicher eine gewisse Zumutung, aber rückwirkend wird klar, dass Arnold bewusst darauf verzichtete, mit einem völlig gegenstandslosen, noch radikaler „modernen“ Denkmal die Diskussion einer bloßen Kunstfrage zu provozieren, die letztlich von den Gefallenen nur abgelenkt hätte.

Das Denkmal in Alten-Buseck entstand vier Jahre später. Vor einer gemauerten, nach oben offenen Apsisschale sitzt eine große, schlanke Frau. Ihr Oberkörper ragt hoch auf, nicht als gerundeter Block, sondern in freien Gliederformen. Block ist nur noch das breite Dreieck des Unterkörpers, in dem tiefe Querfurchen im Gewand das breite Dasitzen betonen. Die Frau legt die Arme auf dem Schoß auseinander, große, leere Hände öffnen sich leicht. Man fragt: Ist es die Mutter, die ihr Kind verlor? Oder jene, die symbolisch alle aufnimmt, deren Name

ringsum auf Tafeln geschrieben sind?. Beides schließt sich wohl nicht aus. Es gehört zu Arnolds Eigenarten, dem Betrachter keine alleinrichtige, einzige Deutung aufzuzwingen.

Zur heiteren Seite des Daseins mit Brunnen beigetragen

Unmöglich kann ich alle die anderen Denkmäler und Freiplastiken hier einzeln besprechen, möchte jedoch wenigstens auf die Gruppen der Brunnen hinweisen, mit denen der Bildhauer nun endlich zur heiteren Seite des Daseins beitragen konnte. Die Möglichkeiten Brunnen zu gestalten, reichen bekanntlich vom kolossalen Wassertheater bis zu kleinen Brunnenfigürchen. Natürlich versuchte Arnold nicht, in den hessischen Kleinstädten und Dörfern eine Fontana Trevi aufzubauen. Er fand die richtige Dimension und das richtige Thema für jeden Ort.

Am Fischbrunnen in Gedern (1963) umspringen sich aufsteigend zwei muntere Forellen – bei näherem Hinsehen zeigt sich freilich die Raubtiernatur in den bösen Mäulern und Augen. In Alsfeld steht hoch auf der Brunnensäule das „Schwälmmer Mädchen“ mit der Gans. Hier ist gewissermaßen ein altdeutsches Märchenmotiv halb ironisch, halb ernsthaft aufgenommen. Das Mädchen ist kindlich befangen, auch etwas keck, ja die verschränkten Arme haben etwas naiv Herausforderndes. Die Gans schmiegt sich eng an, aber als gewichtiges Federvieh beansprucht sie sehr wohl ihren Platz auf dem Podest und reckt selbstbewusst ihren Hals.

Flötenspieler gehört zu den Freifiguren in Betongusstechnik

Der Flötenspieler in Beuern sitzt seit 1972 auf seiner Brunnenstele wie eben hingehüpft- eine Figur aus Bronze, die sich schon dank des Materials freier bewegen kann als die aus Muschelkalkstein gemeißelte Schwälmmerin. Stilistisch gehört das Werk in eine Reihe von Freifiguren in Betongusstechnik, die man als dreidimensionale Koordinatenfiguren bezeichnen könnte. Der Flötenspieler verbindet deren strengen Stil aber schon wieder mit vitaler Natürlichkeit, ohne die selbstgesetzte Spielregel zu verlassen.....

Eine weitere große Werkgruppe sind die Porträts. Seit seiner frühesten Zeit fertigte Arnold Bildnisbüsten und Bildnisköpfe. Solche Werke sind Standardaufgaben eines Bildhauers (originale Gipsabgüsse vieler Büsten und Köpfe sind im Atelier aufgestellt). Sie zeichnen sich durch eine hohe formale Verdichtung, Konzentration auf das Wesentliche und Individuelle aus.

Bildnisse mit traditioneller Tendenz zur noblen Kühle

Allerdings haben Bildnisbüsten, gedacht für den Guss in Bronze und für die öffentliche Aufstellung, seit jeher eine traditionelle Tendenz zur noblen Kühle, auch bei Arnold: eine Versammlung von Hoch-, Geistes-, Kirchen- und Geldadel; bildhauerische Porträtbüsten sollen und wollen immer imponieren.

Wohler fühlt sich der Privatmann bei den privaten Köpfen, etwa von den Eltern Arnolds, oder bei den vielen Kinderbüsten; und sehr privat sind natürlich auch die meisten der in Öl oder Pastell gemalten Porträts. Wieder zeigt sich das hohe Vermögen des Charakterisierens, einer Fähigkeit, die nicht jeder Künstler, auch nicht jeder gute Künstler hat – geht es doch darum, eine Person zu „treffen“, ohne eine Karikatur zu liefern, gut zu malen, aber die eigene Malkunst nicht zum Thema des Bildes werden zu lassen.

Zahlreiche Kleinplastiken fast schon l'art pour l'art

Vollends privat oder fast schon l'art pour l'art, sind die zahlreichen Kleinplastiken, von denen man nicht immer sagen kann, ob man sie „nur“ als Entwürfe, Bozetti oder als eigene Werke betrachten soll. Es hat in der neuzeitlichen Kunstgeschichte schon früh Liebhaber gegeben, die den Entwurf einem fertigen Original vorgezogen haben Bozetti haben aber auch bei einem Künstler wie Arnold ihren besonderen Charme. Sie sind spontaner, frischer als große Skulpturen, die in der Regel – und natürlich mit guten Gründen – präziser, endgültiger

geformt werden. Arnold selbst hat manche seiner Kleinplastiken im übrigen sehr sorgfältig gearbeitet und viele als fertige Werke dadurch anerkannt, dass er sie in Bronze gießen ließ.

Eine ausgesprochen virtuose Handschrift hatte Arnold früh

Fast noch deutlicher als die Skulpturen lassen die Malereien Arnolds erkennen, dass er sich schon früh in Offenbach eine ausgesprochen virtuose Handschrift zugelegt hatte: Man sehe den großen Bogenschützen, das frühe Porträt von Emmi Arnold, Malereien in Tempera, zu denen auch die sehr schönen Veduten von der Italienreise 1929 gehören. Solche Bilder gefallen mir persönlich besonders gut, es gibt auch für sie eine Tradition, es sei an Frans Hals oder manche Werke von Edouard Manet erinnert, aber man muss wissen, dass es zur Manier werden kann, mit breitem, vollen Pinsel süffig zu malen. Bei manchen Künstlern wurde daraus eine Manie, ich erinnere an Slevogt, Corinth, Kokoschka.

Arnold ist diesen Weg nicht lange gegangen. Vielleicht haben ihm die Erlebnisse zweier Kriege den Spaß an der Saft- und Kraftmalerei verdorben, vielleicht hat seine Vorliebe und Fähigkeit zum gewissenhaften Beobachten obsiegt. Er nahm es jedenfalls in Kauf, weniger virtuos zu wirken, zog vor, genau zu malen und dabei die Farbflächen als Kompositionselemente zu benutzen.

Arnold'sche Werke wurden in Allendorf „neu inszeniert“

Jede Wissenschaft, auch die Kunstgeschichte, hat ihre eigenen, seltsamen Moden. Nach einer langen Periode, in der die Ikonologie, dann die Soziologie, auch mit linkem 1968-Touch dominierte, hat man nun ein neues Modewort ausgerufen: das der „Inszenierung“. Unter diesem Motto fand im vergangenen Jahr sogar ein ganzer Kunsthistorikerkongress statt. Scheinbar erst jetzt wurde entdeckt, dass Kunstwerke immer auch irgendwie inszeniert werden, von den gotischen Kathedralen bis zur modernen Kunst.....Ich freue mich nun besonders, wenn etwas Ironie gestattet ist, auch hier in Allendorf eine Neuinszenierung des Arnold'schen Werkes miteröffnen zu dürfen, eine Arbeit, die andere geleistet haben.....

Giessener /Alsfelder, Allgemeine, Nr. 254, Samstag, 1. November 1997